

Einrichtung: Barmbeker Verein für Kultur und Arbeit e.V.

Zinnschmelze

Ort: Hamburg

Thema: Neue Formate & Partizipation

www.zinnschmelze.de

RUNTER VOM SOFA, REIN IN DIE ZINNSCHMELZE

Das Soziokulturzentrum Zinnschmelze im Hamburger Stadtteil Barmbek steht nach insgesamt 40 Jahren nach seiner Gründung immer noch gut da. Im Laufe der Zeit ist das Zentrum sogar deutlich gewachsen – es konnte mehr Personal einstellen, sich räumlich erweitern und auch seine Programme weiterentwickeln.

Dennoch: Die Pandemie hat deutlich gemacht, dass sich auch diese Organisation – um zukunftsfähig zu bleiben – mit der Frage beschäftigen muss:

Für wen machen wir was wann wie und mit wem?

Vor diesem Hintergrund hat das Soziokulturzentrum Zinnschmelze einen Antrag auf Prozessförderung beim Fonds Soziokultur gestellt.

VOR-ORT-AUFNAHME

Gegründet wurde das Soziokulturzentrum im Jahr 1984. Vor einigen Jahren erhielt die alte Zinnschmelze der ehemaligen New-York Hamburger Gummiwaren Compagnie einen neuen kupfernen Anbau. Mit der Erweiterung ging auch die Einstellung weiteren Personals einher. Neben Konzerten und Tanzveranstaltungen, Lesungen, Vorträgen, Kleinkunstabenden und Kinderprogrammen bietet die Zinnschmelze seitdem ein Kursprogramm und, seit Einrichtung einer Projektstelle, ein verstärkt interkulturelles Programm an.

Parallel dazu wächst auch die Konkurrenz des Soziokulturzentrums: andere Freizeitanbieter und auch das Angebot weiterer Hamburger Stadtteil- und Soziokultureller Zentren expandieren. Allein im Bezirk Hamburg-Nord gibt es mehr als fünf Soziokulturzentren, in der ganzen Stadt sogar 28. Hinzu kommt die Pandemie, wodurch die Besucher*innenzahl der Zinnschmelze deutlich zurückgegangen ist. Seitdem kommen die Stammesbesucher*innen nicht mehr oder nicht mehr so häufig. Das veranlasste die Zinnschmelze dazu, sich wesentlichen Zukunftsfragen zur Rolle und zum Profil als Soziokulturelles Zentrum zu stellen: Was bieten wir für wen und wie organisieren wir es? Worin sind wir gut? Was wird gebraucht und mit wem können wir (noch) mehr zusammenarbeiten? Wie bekommen wir die Leute runter vom Sofa, rein in die Zinnschmelze?

ALLEINSTELLUNG GEGENÜBER MITBEWERBER*INNEN

Zudem will das Soziokulturzentrum stärker die Bedürfnisse und Entwicklungen der Bewohner*innen im Einzugsbereich berücksichtigen, aber auch gesellschaftliche Diskurse anstoßen.

Seit Jahren bietet die Zinnschmelze bereits Veranstaltungen für unterschiedliche Zielgruppen an, darunter auch partizipative Projekte mit allen und für alle Altersgruppen zu Themen der Stadtteilentwicklung oder gesellschaftlichen Entwicklungen.

Durch die sinkende Besucher*innenzahl in Zeiten von Corona hat das Soziokulturelle Zentrum auch die Angebote verändert.

Der finanzielle Druck besteht allerdings auch nach der akuten Pandemie weiterhin. Im Gegensatz zu Projekten gibt es für Einzelveranstaltungen kaum Förderung, diese müssen sich also selbst refinanzieren. Es gilt also, die Balance zwischen wirtschaftlichen Notwendigkeiten und soziokulturellem (Selbst-)Auftrag zu finden.

Um bei all dem die Vision der kulturellen Stadtteilarbeit umzusetzen, sind konzeptionelle Anpassungen unausweichlich. Für die Zinnschmelze liegt dabei die größte Herausforderung darin, Besucher*innen zurückzugewinnen sowie neue Zielgruppen anzusprechen. „Das Problem ist massiv“, erklärt Sonja Engler, die Geschäftsführerin der Zinnschmelze. „Wie erreicht man das Publikum von morgen? Das hängt nicht mit der Höhe der Eintrittsgelder zusammen, sondern liegt am geänderten Ausgehverhalten und an dem großstadtspezifischen Phänomen – es gibt viel Konkurrenz. Alles ist da: Fernsehen, Netflix, vergleichbare Angebote in anderen Kulturzentren und anderer Freizeitanbieter. Das war vor Corona auch schon so, aber da die Leute weniger ausgehen, hat sich die Verteilung des Publikums verschärft – bei gleichzeitiger Erhöhung der Kosten. Wir befinden uns immer noch in einer Krisenlage.“

Deshalb will die Zinnschmelze erforschen, worin genau die Bedürfnisse der Menschen

im Stadtteil liegen und sie in die Programmgestaltung einbeziehen.

AUF DER SUCHE NACH ZUKUNFTSTRÄCHTIGEN ARBEITSWEISEN

„Unsere Arbeit ist einerseits angebotsorientiert, gleichzeitig reagiert Soziokultur auf gesellschaftliche Themen, die an uns herangetragen werden. Wir produzieren und realisieren eine Veranstaltung und gehen zur nächsten über. Wir haben jedoch festgestellt, dass diese Arbeitsweise nicht mehr überall funktioniert und wollen daher untersuchen, wie wir diese langfristig verändern und anpassen können. Wie können wir die Nachfrage unterschiedlicher potenzieller Zielgruppen bzw. Communities stärker berücksichtigen oder gar in den Mittelpunkt einer anderen Arbeitsweise stellen?“

Wie können wir die partizipativen und integrativen Angebote verbessern?

Wir wollen unser Haus als Begegnungsort für unterschiedliche Gruppen verstehen, als ein Haus, das alle einbindet. Dass die Leute sich hier ‚nur‘ treffen, ist nicht unser Ziel. Der Kollege für interkulturelle Projekte arbeitet etwa sehr stark im externen Netzwerk. Das Ergebnis kann das gleiche sein – zum Beispiel eine Veranstaltung – aber die Art und Weise, wie diese zustande kommt, ist eine andere. Interkulturelle Arbeit ist partizipativ, der Prozess ist ebenso wichtig wie das Ergebnis

und sie benötigt sehr viel Zeit – und damit Geld. Als Team wollen wir gemeinsam mit einer externen Beratung in Workshops und Arbeitsgruppen untersuchen, mit welchen Arbeitsweisen wir welche Programme entwickeln wollen und ressourcenmäßig können. Wir hinterfragen sowohl uns selbst als auch die internen Prozesse und wie wir diese so verändern können, dass wir neue langfristige Beziehungen zum Beispiel zu Kooperationspartnern eingehen können. Dieser Forschungsprozess im Bereich der Publikumsentwicklung und unserer Arbeitsweisen ist noch nicht abgeschlossen und es gibt auch noch keine endgültige Strategie. Doch wir gewinnen zunehmend Klarheit und sind dabei, neue Ziele für unsere Arbeit zu formulieren. Im Jahr 2023 wollen wir einen Plan entwickelt haben, wie wir uns noch stärker in gesellschaftliche Debatten einbringen, neue Partnerschaften aufbauen und eine partizipativere Arbeitsweise integrieren. Mir hat es unglaublich gefallen – diese große Offenheit, dass der Fonds Soziokultur ernsthaft unseren Prozess fördert. Das brauchen wir wirklich. Ich würde mir wünschen, dass es diese Art von Förderung auch weiterhin gibt.“

Foto: Jens Barkei

